Predigt zum 50-jährigen Priesterjubiläum von Prälat Kusen am 01.03.2007 in Köln-Wahn
(Jeremia 1,1-18; Johannes 15, 9-17)

Ihr seid meine Freunde

Liebe Mitbrüder, Schwestern und Brüder!
mit dir dürfen wir heute dein fünfzigjähriges Priesterjubiläum feiern. Du tust das mit uns Militärseelsorgern, den aktiven und ehemaligen und der ehemaligen Soldatengemeinde von Köln-Wahn, der Du ja auch Pfarrer gewesen bist. Du tust das also in dem Arbeitsfeld, das deine Lebensmitte geworden ist. Hier hast du – um es in der Sprache der Exegese zu sagen - deinen Sitz im Leben.
Du wurdest vor fünfzig Jahren zum Priester geweiht. Pius XII war damals Papst. Die Katholische Kirche stand als Bollwerk in einer Zeit, die im fliegenden Wechsel begriffen war. Gut ein Jahr später wurde der Patriarch von Venedig Angelo Giuseppe Roncalli als Johannes XXIII zum Papst gewählt. Er war es, der die scheinbar fest verschlossenen Türen und Fenster der Kirche zur Welt weit aufmachte, für manche vielleicht auch zu weit. Das II Vaticanum brachte eine Erneuerung unserer Kirche von Grund auf. Das „aggiornamento“ des Papstes war die Transformation der Bundeswehr von heute.
Als junger Priester warst du da mitten drinnen.
In den fünfzig Jahren seit deiner Priesterweihe hast du die Geschichte der Kirche mit ihren Höhen und Tiefen miterlebt, miterlitten und auch mitgestaltet bis heute in unsere nachchristliche, durch und durch säkulare, multireligiöse und multikulturelle Gesellschaft.
Nach deiner Priesterweihe warst du Kaplan in Wuppertal, dann Religionslehrer an der auch damals schon sicher nicht einfachen Berufsschule in Düsseldorf und dann kamst du in die Militärseelsorge, der du treu geblieben bist bis zu deiner Pensionierung 1996. Deine Verwendungsbreite war groß: Lingen, Hamburg, Münster, Köln-Wahn und schließlich als Wehrbereichsdekan III in Düsseldorf. Du warst mit Leib und Seele Militärseelsorger, du warst immer am Puls der Zeit und dein Rheinischer Humor ließ dich manche Schwierigkeit leichter überstehen. Du warst um die Dir anvertrauten Frauen und Männer – um es mit den Worten einer Präfation zu sagen – wie ein guter Vater oder eine liebende Mutter.
Die Bundeswehr hat sich in diesen Jahren immer wieder verändert, mit dem Fall der Mauer von Grund auf. Jetzt ist sie eine Armee im Einsatz, die unser Vaterland am Hindukusch, auf dem Balkan oder vor der Küste des Libanon verteidigt. Tempora mutantur et nos mutamur in illis.

Die Ideale und Träume des Neupriesters von 1957 hatten die Wirklichkeit des Jahres 2007 sicher nicht im Blick. Aber was dich und deine Mitbrüder erfüllte, war die feste Vorstellung: wir können Kirche gestalten, Menschen begeistern. Mit der von dir gewählten Lesung aus dem Propheten Jeremia gibst du uns eine Antwort: Im Bewusstsein der eigenen Unzulänglichkeiten, aber mit der Kraft Gottes. „Sieh her! Am heutigen Tag setze ich dich über Völker und Reiche; du sollst ausreißen und niederreißen, vernichten und einreißen, aufbauen und einpflanzen."

Freilich, wir mussten erleben, dass Kirche und Gemeinden, unsere Pfarreien und auch unsere Militärseelsorge dann doch nicht wuchsen, wie wir es erhofften. Sie schrumpften vielmehr, und das war und ist manchmal durchaus ein Grund zur Resignation, stellte aber stets die Frage nach den Wurzeln, nach der Begeisterung des Anfangs. Und diese ist da, besonders bei dir Hermann Josef, der du tätig bist bis jetzt - trotz Ruhestand seit 1996 - und es hoffentlich auch noch bleiben wirst. Ein herzliches Vergelt's Gott für diesen deinen Dienst - ausdrücklich auch im Namen unseres Militärbischofs Dr. Walter Mixa, der heute mit dem Ständigen Rat der DBK in Israel weilt.

Was hat den jungen Menschen damals in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts veranlasst Priester zu werden, zu sein und dabei zu bleiben?

Es ist gut, wenn wir uns hier an die Worte des Evangeliums erinnern.

Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe.

Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.

Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage.

Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe.

Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt. Dann wird euch der Vater alles geben, um was ihr ihn in meinem Namen bittet.

Ich habe von der Begeisterung, den Elan des Anfangs gesprochen. Das Konzil und dann auch die Würzburger Synode eröffneten uns alle Möglichkeiten. Welt, Kirche und Menschen waren für uns offen. Aber Kirche ist kein Paradiesgärtlein, sie ist immer Kirche in der Welt, deren Hoffnung und Freude, deren Trauer und Ängste sie teilt, wie in den ersten Zeilen der Konzilskonstitution „Kirche in der Welt von heute" zu lesen ist.

So ist es nicht verwunderlich, dass die Gesellschaft, die Welt immer mehr Besitz von der Kirche ergriffen hat; und sie nagte ja nicht nur an ihren Rändern. Es war auf einmal schick,

aus der Kirche auszutreten. Die Kirche wurde mit ihren Forderungen und Erklärungen immer weniger verstanden. Humane vitae mag da für vieles andere stehen. Kirche und Welt gingen nicht mehr in eins, sondern auseinander. Der durch die Katastrophe des zweiten Weltkrieges ins Stocken geratene Prozess der Säkularisierung nahm wieder volle Fahrt auf und ist bis heute kaum zu bremsen. Aus einer Volkskirche wird eine Kirche im Volk, die sich erst ihren Platz suchen muss, den es dann erst auch noch zu behaupten gilt.

Als Militärseelsorger stehen wir da an vorderster Front. Die Wehrpflichtigen, die alle drei Monate zu uns kommen, repräsentieren wie kaum sonst eine Gruppe diese unsere Gesellschaft. Sie stehen dafür, dass wir allen Schattierungen unserer an sich schon bunten Gesellschaft begegnen.

- Da ist dann der ehrlich suchende, ungetaufte junge Soldat aus den neuen Bundesländern.
- Da ist aber auch der satte, mit sich selbst zufriedene, aus der Kirche ausgetretene Soldat höheren Dienstgrades aus den alten Bundesländern.
- Da sind die jungen Frauen und Männer, die in unseren Gemeinden nicht mehr da sind.
- Da sind die vielen anderen, mit denen das Gespräch abgerissen ist, denen die Kirche fremd geworden ist und deren Lebenswelt mit Kirche und Christsein nichts mehr zu tun hat.

Und wir stellen fest, dass diese Menschen Fragen haben, dass sie durchaus „Werte“ wollen und dafür zu begeistern sind. Nur gilt es den Schatz zu heben.

Militärseelsorge versteht sich als Kirche unter den Soldaten. Wir definieren sie als den vom Staat gewünschten, den Soldaten geschuldeten und von der Kirche geleisteten Dienst der Seelsorge an den Soldatinnen und Soldaten und deren Familien.

Militärseelsorge ereignet sich unbelastet von vielem, was sonst einen Pfarrer plagt und quält. Und das ist auch notwendig, denn die besondere Aufgabe, die der Soldat als Waffenträger hat, fordert den ganzen Einsatz des Seelsorgers ohne Wenn und Aber – in der Heimat und im Ausland.

Wir leben in einer nicht mehr christlichen und durch und durch säkularen Welt, das heißt aber nicht, dass wir uns als Christen überlebt hätten, es hat sich nur die Selbstverständlichkeit einer tragenden christlichen Tradition verdunstet. Christ zu sein ist nicht mehr der Normalfall. Sich als Christ zu bekennen und gar zur Katholischen Kirche, fordert manchmal schon Mut. Aber auch das gilt es festzustellen: es wird zunehmend wieder mit Respekt angenommen. An dieser Stelle haben wir Militärseelsorger alle Möglichkeiten. Kirche unter den Soldaten ist

immer offen für alle. Sie ist nicht nur die Kirche der Pfarrer oder der Pastoralreferenten und der leider wenigen Aktiven.

Wir können heutzutage viel über Werteverfall und Wertewandel reden und jammern. Die theoretische Diskussion bringt nichts, solange Menschen, zumal die jungen nicht erfahren und erleben, was ein Wert ist. Ein so großes und auch ein so sensibles soziales Beziehungsnetz, wie es die Bundeswehr nun einmal ist, kommt ohne Wert und Ordnung nicht aus. Was die Öffentlichkeit und die Medien dann so aufgeregt – ich erinnere an die Vorfälle von Coesfeld und in Afghanistan - berichten und verurteilen, ist aber immer auch ein gesamtgesellschaftliches Phänomen. Es wird deutlich, der Mensch, der einzelne, kann sich nicht zum Maß der Dinge machen, das muss schief gehen.

Genau da hat die Botschaft von dem Gott ihren Platz, den wir Vater nennen und der in die Welt gekommen ist, nicht um sie zu zerstören, sondern den Menschen das Leben in der Fülle zu geben in seinem Reich, diesem Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens.

Hermann Josef, du hast das durch fünfzig Jahre hindurch erhofft, geglaubt und durch Wort und Tat bezeugt. Ein herzliches Vergelt's für diesen Deinen Dienst und Gottes Segen für noch viel gute Jahre in unserer Kirche.

Amen.